

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13608.
Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Leipziger Buchdrucker und Holzarbeiter beschließen die Abführung größerer Summen zur Unterstützung der ausgesperrten Bauarbeiter.

Die Regierung erteilt im Reichstag durch Ablehnung der Vorlage über die Herausgabe kleiner Aktien eine Niederlage.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat den Hausrechtssparagrafen angenommen.

König Eduard von England ist gestern gestorben.

Sieg in Cränen.

Leipzig, 7. Mai.

Aus London wird uns unterm 5. Mai geschrieben: Die Frühlingssession des neuen englischen Parlaments ist am vorigen Freitag geschlossen worden. Die Herren Gesetzgeber haben nach zweimonatigen Anstrengungen ihre schwere Arbeit erledigt und sind bis zum 26. Mai in die Ferien gegangen. Was haben sie geleistet? Die Session sollte eine historische sein. Man sollte das „revolutionäre“ Budget von 1909 durchsetzen und den Vorrechten der Lordskammer den Garaus machen. Der Neu-Liberalismus, von der irischen und Arbeiterdemokratie unterstützt, sollte die Macht der Aristokratie für immer unschädlich machen und auf den Trümmern des alten ein neues England schaffen. Darüber hat man mit seltener Leidenschaft einen Wahlkampf ausgekämpft und mit diesen Absichten trat das neue Parlament zusammen.

Nun, was hat die erste und wichtigste Session des neuen Parlaments gebracht? Das Budget von 1909 ist Gesetz geworden und zwei Wochen vorher hat das Unterhaus zwei Resolutionen angenommen, worin erklärt wurde, daß die Lordskammer kein Recht habe, Vorlagen, die mit Geld zu tun haben, anzufassen, und daß auch sonstige Vorlagen ohne ihre Zustimmung von der Krone genehmigt werden dürfen, falls sie im Verlauf von nicht weniger als zwei Jahren vom Unterhause in drei Sessionen nacheinander angenommen worden seien. Noch mehr. Obgleich diese Resolutionen eben nur Resolutionen, und nicht formelle Gesetzentwürfe sind, verpflichtete sich die Regierung am 14. April, falls die Lordskammer das in ihnen enthaltene Prinzip nicht annehmen sollte, sich sofort an die Krone zu wenden, um die notwendigen Garantien einzuholen, die ihr erlauben würden, den Widerstand der Lords zu brechen. Sollte es ihr nicht gelingen, dann wollte sie demissionieren, was eine Auflösung des Parlaments nach sich ziehen würde. So hat die Regierung anscheinend alles verrichtet, was sie versprochen hatte. Sie

hat das Budget durchgesetzt und der Lordskammer das Ultimatum eingereicht. Liebchen, was willst du noch mehr?

Merkwürdigerweise aber ist das Liebchen doch unzufrieden. Die Liberalen jubeln, die Iren jubeln, die Konservativen wüten, und doch ist es deutlich, daß alles eitel Schein ist. Warum eigentlich? Die Ursache liegt in den Umständen, unter denen die Regierung ihre zwei herrlichen Siege errungen hat. Ueber das Budget äußerte sich schon im vorigen Parlament der Führer der konservativen Mehrheit in der Lordskammer, die Kammer würde das Budget akzeptieren, falls nach den Wahlen eine Mehrheit im Unterhause dafür vorhanden wäre. Die Lordskammer hatte doch das Budget nicht verworfen, sondern nur verschoben, um der Wählerkraft die Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern. Nun hat die Neuwahl eine Mehrheit für das Budget nicht ergeben, da auch die irischen Nationalisten seine prinzipiellen Gegner sind. Allein die Iren stimmten mit den Liberalen und Arbeiterparteiern, und somit ist das Budget zustande gebracht worden. Läge nur dies vor, so könnte die Regierung, trotz der früheren Erklärung der konservativen Lords, die offenbar auf die Haltung der Iren spekulierten, das Zustandekommen des Budgets doch als einen Sieg für sich in Anspruch nehmen. Das Unglück aber ist: die Unterstützung der Iren wurde mit solchen Mitteln erkauft, daß nicht von einem Siege, sondern nur von einer Niederlage der Regierung die Rede sein kann. Als das neue Parlament zusammentrat, erklärte die Regierung: zuerst müssen die Finanzgeschäfte des Landes, nebst dem Budget von 1909 erledigt sein, und erst dann würde man gegen die Lords vorgehen können. Zwar hätte sie ursprünglich, wie Herr Asquith in seiner berühmten Wahlrede in Albert Hall erklärte, geplant, den Kampf gegen die Lords sofort aufzunehmen, wozu ihr die Krone die Macht, eventuell durch einen Pairsschub, erteilen sollte; allein sie habe sich später anders besonnen. Erstens sei die Finanznot sehr groß, und eine patriotische Regierung dürfe ihre elementarsten Pflichten nicht vernachlässigen. Zweitens aber, und das sei das Wichtigste, „von der Krone im voraus die Ermächtigung zu fordern, die königlichen Privilegien in Bewegung zu setzen, in bezug auf eine Maßnahme, die dem Unterhause noch gar nicht unterbreitet worden ist, wäre ein Vorgehen, das kein verfassungstreuer Staatsmann billigen dürfte und dem die Krone auch gar nicht nachzukommen imstande wäre“. Das waren Asquiths eigne Worte bei der Eröffnung der Debatte über die Thronrede. Und was war das Ergebnis? Genau das umgekehrte davon, was die Regierung nach Veränderung ihrer Pläne beschlossen hatte. Nicht das Budget, sondern die Maßnahmen gegen die Lords wurden an erste Stelle gesetzt, und obwohl diese Maßnahmen nur Resolutionen sind, denen eine bestimmte Vorlage erst noch folgen soll, hat sich die Regierung bereits verpflichtet, die Krone um die notwendige Ermächtigung in bezug auf die könig-

lichen Privilegien zu ersuchen! Was hat die Regierung bewogen, eine so merkwürdige Salto mortale auszuführen? Nichts anderes, als die Furcht vor den Iren. Diese haben erklärt, sie würden den Eiertanz der Regierung nicht mitmachen, und falls diese nicht in erster Reihe gegen die Lords vorgehe und die Verpflichtung in bezug auf die Einholung der genannten Ermächtigung abgebe, würden sie gegen das Budget stimmen und somit die Regierung zu Fall zu bringen. Die Regierung stand vor der Wahl, entweder vor der Lordskammer oder vor den Iren zu kapitulieren, und sie entschloß sich für das Letztere. Somit hat sie den Sieg über die Lords durch eine Kapitulation vor den Iren erkauft. Nicht die Regierung, sondern die Iren sind die Sieger im Streit. Deshalb ist der Jubel der Liberalen so süß-lauer.

Allein auch die Iren jubeln nur, um ihre eignen Schmerzen zu vergessen. Was haben sie erreicht? Sie haben das dem irischen Bauerntum verhaßte Budget heruntergeschluckt, und was haben sie dafür bekommen? Ein Versprechen, einen recht unsicheren Wechsel auf die Zukunft. Versprach denn nicht die Regierung noch vor den Wahlen ebenso bündig und feierlich wie jetzt, sie werde sofort nach Ende der Wahlen die königliche Ermächtigung einholen und sogar das Amt nicht übernehmen, wenn sie von der Krone abgewiesen würde? Die Regierung hat ihr Wort gebrochen. Ist ein abermaliger Wortbruch ausgeschlossen? Man betrachte die Lage der Liberalen. Selbst die Optimisten unter ihnen machen sich keine Illusion darüber, daß der König sich berechtigt fühlen wird, mit den liberalen Emporkömmlingen gegen die historische Aristokratie und das mit ihr verbündete Großkapitalstentum aufzutreten und durch den Schub von 500 Pairs die alte Verfassung über den Haufen zu werfen. Wenn dem so ist, so müssen doch die Asquiths und die Grays wohl begreifen, daß sie Gefahr laufen, in eine Lage versetzt zu werden, nicht mehr gegen die Lords, sondern gegen die Krone selbst an das Volk zu appellieren. Das wird der Fall sein, wenn sie sich an die Krone wenden und von ihr abgewiesen werden. Sind sie aber dazu geneigt und bereit? Nichts liegt ihnen weiter, nichts kann schrecklicher für ihre politische Stimmung und gefährlicher für ihre politische und soziale Stellung sein! Sie werden alles aufbieten, um der Notwendigkeit, den König in den Streit hineinzuziehen, aus dem Wege zu gehen. Eher werden sie ihr Wort abermals brechen, eher das Volk noch einmal betrügen, als daß sie die Lage auf die Alternative zuspitzen: Sie Volk, die Krone! Und daher werden die Liberalen so oder so ihr Wort nicht einlösen, und die Iren werden zusammen mit dem Volke für die Sache aufkommen müssen. Die Wählerkraft in England wird die Liberalen mit Hohn und

* Der inzwischen eingetretene Thronwechsel macht das Verhältnis der Regierung zur Krone noch verworrener. (Siehe die Politische Uebersicht. Red.)

Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Seuiletton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einzig berechnigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

78]

Nachdruck verboten.

Plötzlich umspannte Banamees Rechte mit krampfhaftem Griff das linke Handgelenk. Wieder rührte sich etwas als Antwort auf seinen Ruf. Dort, dort in der Ferne regte sich's wie leichtes Wellengekräusel auf dem stillen schwarzen Weiber der Nacht. Weder dem Gesichte noch dem Gehör wahrnehmbar, war es vorerst nichts als ein unendlich feines Schwingen, das nur von einer aufs höchste gesteigerten, noch unbenannten Fähigkeit der Seele empfunden werden konnte. Mit straff angelegten Nerven lag Banamee starr und bewegungslos auf dem Boden und wartete.

Unendlich langsam kam es näher. Jetzt schritt es durch die Wellen, jetzt durch die Resedabeete. Dann stand es zwischen den weißen Schwertlilien. Diese hinter sich lassend, weilte es inmitten der Pracht der roten Rosen und Nelken. Darauf zog es wie ein seine Bahn verfolgender Stern in die schimmernde Fülle, die herrliche Leppigkeit der köstlichen Lilien. Langsam nur, aber ohne stillzustehen, schritt es weiter. Banamee hielt den Atem an

und wagte nicht, den Kopf zu heben. Es überschritt die Grenze der Blumenfarm und tauchte in den Schatten am Fuße des Hügels. Würde es wohl näher kommen? Hier hatte es immer Halt gemacht, einen Augenblick nur, um dann aber, so sehr Banamee auch seinen Willen anstrengte mochte, zu entweichen und sich im Dunkel der Nacht zu verlieren. Jetzt aber erschien es ihm zweifelhaft, ob er wirklich seine ganze Willenskraft aufgeboren hatte. War seinem Gedanken, dem Geheimnis dicht gegenüberzustehen, nicht immer etwas wie Furcht beigemischt gewesen? Hatte er es vielleicht dadurch nicht verschuldet, daß die Erscheinung sich auflöste und die Antwort in das Dunkel zurückkehrte, aus dem sie gekommen war?

Doch noch keine Nacht war so wundervoll gewesen wie diese. In vollster Schönheit prangte der Frühling. Wie eine Lieblosung wirkte die Luft. Unsagbar köstlich war die tiefe Ruhe dieses verschwiegenen, weltfernen, mit Romantik getränkten Winkels, dieses Zaubergartens der Träume und Märchen. Unten im kleinen Tal glühte eine Million von Blumen, Rosen, Lilien, Hyazinthen, Nelken und Veilchen, in dem goldenen Licht des aufsteigenden Vollmonds. Schwer und dick, gefüllt mit Wohlgeruch war die Luft. Das Uebermaß süßen Duftes benahm fast den Atem. Am Firmament zogen die Sternbilder in unendlicher Reihenfolge ihre Bahnen. Die Erde schlief, und die Blumen träumten. Die Stille eines Domes lag über Feld und Flur; eine segnende Hand schien in göttlicher Milde Schönheit, Frieden und tiefe Ruhe zu spenden.

Es war die Zeit für Gesichte. Es war die Zeit, in der Träume wahr werden. Im hohen Grase unter den Birnbäumen lag Banamee. Während er halb betäubt von geheimnisvollen Einflüssen krampfhaft nach dem Uebernatürlichen tastete, wurde ihm, als ob seine Seele mächtig

sich vom Körper löste und zu den Sternen emporschwob. Er geriet in einen Zustand, den er noch nie an sich erfahren hatte. Er fühlte, wie seine Einbildungskraft sich umformte und sich dadurch vorbereitete, einen ihr gänzlich neuen Eindruck auf sich wirken zu lassen. Ihm war, als ob sein immer leichter werdender Körper dahinschwände und sich auflöste. Banamee sah mit neuen Augen, hörte mit neuen Ohren, fühlte mit einem neuen Herzen.

„Komm zu mir,“ murmelte er. Jetzt fühlte Banamee das Herannahen der Erscheinung. Sie rückte langsam vor. Jeden Augenblick kam sie ihm näher. Endlich sollte er sehen. Sie war aus dem Schatten am Fuße des Hügels herausgetreten und kam langsam den Hang hinan. Gerade unter sich hörte Banamee ein leises Geräusch. Das Gras raschelte unter leichten Tritten, die Blätter der Büsche rührten sich leise wie von einer Hand gestreift, und ein dünner Zweig knisterte. Die Geräusche wurden vernehmbarer, kamen näher und schließlich so nahe, daß der Lauscher ein geflüstertes Wort hätte verstehen können. Der zitternde Banamee hielt sein Gesicht in den gekreuzten Armen verborgen. Das Geräusch hörte auf. Die Erscheinung konnte nicht mehr näher kommen. Banamee hob den Kopf und blinnte auf.

Der Mond war emporgestiegen. Sein großes goldenes Schild hing hoch über dem östlichen Horizont. Keine sechs Fuß von Banamee stand, klar und deutlich sich von der Mondscheibe abhebend, die Gestalt eines jungen Mädchens. Sie war gekleidet in ein Gewand von scharlachroter Seide, wie die Japaner es tragen; Vögel und Blumen waren mit Goldfäden aufgestickt. Ihr Antlitz rahmten goldig schimmernde Haarflechten ein, die zusammen mit den schöngeschwungenen Brauen ein die runde weiße Stirn einrahmendes Dreieck bildeten. Schläff hingen die Hände